
Das Fleisch Jesu essen

Eine Erzählpredigt zu Johannes 6, 48–58

Ralf Dziewas

Langsam füllte sich das Atrium mit Besuchern. Gaius hatte seine Sklaven angewiesen, Tische und Bänke in den Innenhof seines Wohnhauses zu stellen und er war froh über diese Entscheidung. Die Räume des Hauses waren noch drückend heiß von der sengenden Hitze des Tages, aber in das offene Atrium, den kleinen Garten inmitten des Wohnbereichs, konnte ein wenig frische Abendluft hereinsinken. Die wenigen Pflanzen waren bereits gegossen worden, so dass die Luft nicht mehr so trocken war, wie noch vor Sonnenuntergang, und auf den Tischen standen Schüsseln mit Früchten, Oliven, Brot und scharf gewürztem Fleisch.

Mit einem Blick auf die zunehmend deutlicher hervortretenden Sterne des Abendhimmels vergewisserte sich Gaius, dass kein überraschender Regenschauer zu befürchten war.

„Willkommen Bruder Johannes!“ Gaius ging auf den alten Presbyter zu, der am Arm eines Knaben den Innenhof betrat. „Ich freue mich, dass es dir besser geht.“

„Danke, Gaius. Sobald es Abend wird, fällt mir das Atmen leichter und mein Neffe Samuel war so nett mich heute hierher zu begleiten. Aber es wird Zeit, dass die Hitze nachlässt. – Sind denn schon alle versammelt?“

Der Alte ließ seinen Blick durch das Atrium wandern, als zähle er die anwesenden Personen.

„Nun wir sind nicht mehr so viele, seitdem der, den Jesus liebte, starb.“

Gaius nickte und senkte den Kopf. Auch ihm war schmerzhaft bewusst, dass die wenigen Personen, die an diesem Abend gekommen waren, die Bänke nicht mehr füllen würden. Wie dicht gedrängt hatten doch noch vor wenigen Monaten alle an den Tischen und auf dem Boden gesessen, als der, den Jesus liebte, noch unter ihnen war und von Jesus erzählt hatte. Er, der an Jesu Brust gelegen, mit ihm und seinen Jüngern umhergezogen und unter seinem Kreuz gestanden hatte. Wie lebhaft konnte er davon erzählen, was Jesus, der Sohn Gottes gesagt und getan hatte. Immer wieder hatte er sie, wenn sie am Tag des Herrn zusammen waren, aus der kleinasiatischen Metropole Ephesus in seinen Erzählungen mitgenommen auf die staubigen Straßen Palästinas, hinein nach Jerusalem oder an den Rand des Sees Genezaret und ihnen dann den Herrn vor Augen gemalt, wie er heilte und lehrte und seinen Jüngern Mut zusprach.

Aber jetzt war der, den Jesus liebte, gestorben, obwohl doch alle dachten, er würde bis zur Wiederkunft des Herrn leben dürfen. Und an seiner Stelle hatte der Alte als Presbyter die Leitung der Gemeinde übernommen.

Gaius beobachtete, wie der Presbyter von einem zum anderen ging, um alle zu begrüßen. Sogar die Sklaven wurden genauso herzlich umarmt, wie die anderen. Eine Angewohnheit, an die sich Gaius nach wie vor nicht gewöhnen mochte, auch wenn er nun schon zwei Jahre zur Gemeinde gehörte. Er war Kaufmann und blieb dabei, dass in seinem Haus klar sein musste, wer das Sagen hatte, auch wenn vor dem Herrn alle Brüder und Schwestern waren.

Doch nun war es seine Aufgabe als Gastgeber, die Mahlversammlung der Gemeinde zu eröffnen. Gaius hob seine Hände zum Himmel und mit seiner kräftigen Händlerstimme, mit der er sich auch auf einem vollen Marktplatz Gehör verschaffen konnte, begann er das Abendgebet: „Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus. Gepriesen sei der, der seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Seht, wie groß ist die Liebe, die der Vater uns geschenkt hat: Wir dürfen Gottes Kinder heißen und sind es, und deshalb warten wir voller Hoffnung auf dich, den Gerechten, der du für unsere Sünde gestorben bist. Maranatha! Komm, Herr Jesus, komme bald. Amen.“

Gaius ließ die Arme noch ein wenig oben, bis ihm ein vielstimmiges Amen aus dem Kreis der Versammelten signalisierte, dass alle seinem Gebet zustimmten. Dann wandte er sich an den Alten: „Bruder Johannes, wir freuen uns, dass Du heute wieder bei uns sein kannst. Möge der Herr dir weiterhin Gesundheit schenken. Darf ich dich bitten, heute unsere Mahlgemeinschaft mit dem Wort zu eröffnen und das Brot zum Abendmahl zu brechen?“

Der Presbyter erhob sich langsam von seiner Bank und ließ sich von seinem Neffen eine Thorarolle reichen, die er langsam vor sich auf dem Tisch entrollte. Er brauchte eine Weile, bis er die Stelle vor sich hatte, in der von der Wüstenwanderung des Volkes Israel und der wundersamen Speisung des Volkes mit Manna die Rede war. Dann begann er mit etwas brüchiger Stimme vorzulesen.

„Die ganze Gemeinde der Israeliten murrte in der Wüste gegen Mose und Aaron. Die Israeliten sagten zu ihnen: Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten. Ihr habt uns nur deshalb in die Wüste geführt, um alle, die hier versammelt sind, an Hunger sterben zu lassen. Da sprach der Herr zu Mose: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen. ...“

Gaius merkte, als er den Alten weiter von der wundersamen Speisung des Volkes in der Wüste reden hörte, wie er selbst auch hungrig und durstig wurde. Manna, Brot vom Himmel, schön wäre es, wenn es das immer noch gäbe. Aber er wusste: Wenn er nicht mit seinen gut gehenden Geschäften dafür sorgen würde, dass es bei den gemeindlichen Abendfeiern in seinem Haus gutes Essen gab, dann würden vermutlich noch weniger Geschwister zu den Zusammenkünften kommen.

Der alte Presbyter hatte seine Predigt beendet und nahm nun das Brot vom Tisch, sprach ein Dankgebet und brach das Brot in Stücke. Bevor er

jedoch jedem ein Stück davon reichte, wandte er den Blick nach oben und seine Stimme war kräftiger als zuvor, als er sagte: „Jesus Christus spricht: *Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.*“

Gaius zuckte zusammen, er hatte eigentlich andere Worte beim Brotbrechen erwartet. Sonst war doch immer vom Erinnern die Rede gewesen, von der Nacht, in der Jesus verraten wurde, nicht von lebendigem Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Doch da niemand sonst diese Änderung zu stören schien, hatte auch Gaius die ungewöhnlichen Worte schnell wieder vergessen, denn nun war es an ihm, als Gastgeber dafür zu sorgen, dass die Gespräche an den Tischen nicht verstummten. Er ging von Tisch zu Tisch, legte dem einen die Hand auf die Schulter, fragte einen andern nach seiner kranken Mutter oder winkte einen seiner Sklaven herbei, einige leere Karaffen nachzufüllen.

Eine Weile setzte er sich zu einem jungen Paar, das heute zum ersten Mal dabei war und noch ein wenig unsicher wirkte. Auch sie waren enttäuscht, als sie erfuhren, dass der, den Jesus liebte, gestorben war. Sie hatten gehofft, ihn, den letzten lebenden Augenzeugen des Herrn, predigen zu hören.

Am Ende der Mahlzeit erhob sich der Presbyter noch einmal, um mit dem Kelch des Dankes die Feier des Herrenmahls abzuschließen. „Jesus Christus spricht:“ begann er, *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.“*

Gaius merkte, wie der Mann neben ihm bei den Worten zusammenzuckte und zu seiner jungen Frau hinüberblickte. Gaius konnte seinem Gesicht deutlich ansehen, dass die Vorstellung, Blut zu trinken, ihn deutlich abstieß.

„Keine Angst. Es ist nur Wein in dem Kelch. – Wir trinken nur gemeinsam daraus, um uns an das Leiden und Sterben Jesu zu erinnern“, erklärte Gaius den beiden Gästen.

„So ist das in unserer Heimatgemeinde auch, aber bei uns werden andere Worte Jesu bei Brot und Wein gesprochen“, sagte der junge Mann, und Gaius bemerkte, dass er nur vorsichtig an dem Kelch nippte, als ihm dieser gereicht wurde. Seine Frau reichte den Kelch sogar weiter, ohne davon zu trinken.

Ob die beiden wohl wiederkommen werden? Gaius ließ die Frage unausgesprochen als er später zusammen mit dem Presbyter die Gäste an der Tür verabschiedete, aber er bat den Ältesten zu sich in das mit bequemen Polsterliegen ausgestattete Zimmer, in dem er sonst die Händler empfing, mit denen er die besten Geschäfte machte.

„Sag einmal, Bruder Johannes, die Worte, die du heute zum Abendmahl gesprochen hast ...“

„Haben sie dich gestört?“

„Nun, sie waren, wie soll ich sagen, ein wenig deftig. Jedenfalls haben sie dem Paar, mit dem ich zusammen saß, offensichtlich den Appetit verdorben.“

„Weil ich vom Fleisch essen und Blut trinken gesprochen habe?“

„Nun, Blut trinken ist doch wirklich keine angenehme Vorstellung, oder?“

„Weißt du, Gaius, der Tod unseres Herrn am Kreuz war auch keine angenehme Vorstellung. Nein, eine sehr blutige. Und dennoch kommt unser Heil von dem Blut, das er vergossen hat. Ist er nicht das Passahlamm, das für uns geschlachtet wurde? Wurde er nicht am Kreuz erhöht, zur Versöhnung der Welt?“

„Ja natürlich, aber muss man das beim Brotbrechen und beim Kelch so formulieren, wie du es getan hast? Wirkt das nicht eher abschreckend als einladend?“

„Ja, du hast Recht, aber an diesen Aussagen entscheidet sich unser Glaube. Geht es nicht darum, dass wir Anteil an seinem Leiden und Sterben haben? Dass wir mit Jesus ganz eng verbunden sind? Dass er in uns ist und wir durch ihn ewiges Leben haben?“

„Aber hat Jesus das denn so gesagt, wie du heute Abend?“ Gaius war noch nicht gewillt, sich mit dem Verweis auf Jesus so schnell zufrieden zu geben.

Der Presbyter nickte bedächtig, als würde er dieses Argument abwägen. „Ich weiß es nicht. Ich war nicht dabei. Wir beide waren nicht dabei. Aber ich habe viele Jahre dem zugehört, von dem wir alle wissen, dass Jesus ihn besonders liebte. Ich habe ihn immer wieder gebeten, seine Erinnerungen aufzuschreiben. Aber er hat sich lange gesträubt. ‚Wozu?‘ hat er mich einmal gefragt, ‚Wozu? Bis der Herr wiederkommt, werde ich euch erzählen, wie alles war.“

Beide schwiegen eine Weile und beide hatten in Gedanken dasselbe Bild vor Augen. Ihn, den Lieblingsjünger Jesu, den sie nur als alten Mann kannten, aber als einen, der dennoch voll Feuer und Kraft von seinen Erlebnissen mit Jesus berichtete.

„Aber als er merkte, dass ihn seine Kraft mehr und mehr verließ“, setzte der Presbyter wieder an, „da hat er doch noch einiges aufgeschrieben. Wenige Begebenheiten nur, aber doch vieles, was Jesus gesagt haben soll. Aber er hat diese Aufzeichnungen nicht mehr abschließen können. Bei einigen Notizen ist kaum zu erkennen, in welchen Zusammenhang sie gehören, aber die ausgeführten Teile sind voller tiefer Gedanken und in allen steht unser Herr im Mittelpunkt. Immer geht es um seine Bedeutung, um das, was er für uns getan hat.“

„Und aus diesen Notizen hast Du heute deine Abendmahlsworte gewählt?“

Der Alte nickte. Hier schau selbst und lies. Ich hab die Seite mitgebracht: Gaius nahm das Papyrusblatt aus der Hand des Presbyters. Er stand auf und ging durch den Raum, während er den Text beim Lesen laut mitsprach, wie er es auch sonst bei seiner Geschäftspost zu tun pflegte.

„Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“

An dieser Stelle unterbrach Gaius seine Lektüre, denn die folgenden Worte waren offenbar in einer anderen Handschrift geschrieben.

„Ist der Rest von dir?“ fragte er den Alten.

„Nein, das stand auf einem anderen Blatt, aber ich hab es an dieser Stelle dazugeschrieben, denn ich denke, es passt gut zu dem, was vorher steht.“

Gaius las weiter: *„Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. Da stritten die Juden untereinander und sagten: Wie kann der uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“*

Gaius lies das Blatt sinken und gab es Johannes zurück.

„Das ist wahrlich schwere Kost, was ich da lese. Brot und Wein als Fleisch und Blut Jesu. Haben wir nicht immer das Brot miteinander geteilt, weil wir zusammen als Gemeinde Jesu sein Leib in dieser Welt sind? Und haben wir nicht immer den Kelch durch unsere Reihen gegeben, weil das ein Zeichen für den neuen Bund ist, den er durch sein Blut für uns geschlossen hat?“ Gaius schüttelte den Kopf „An Blut trinken habe ich jedenfalls nie gedacht, wenn wir den Kelch teilen.“

Der Älteste nickte. „Ich auch nicht. Aber ich hab die letzten Tage viel über diese Worte nachgedacht. Du weißt, dass ich noch zu der Generation gehöre, die sich von Anfang an streng an die Gebote der Thora gehalten hat. Und Mose hat uns den Blutgenuss aufs strengste untersagt. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Jesus seine Nachfolger auffordert, sich beim Abendmahl einen Kelch voller Blut vorzustellen, oder beim Brot daran zu denken, sie würden sein Fleisch kauen. Und dennoch stehen hier solche harten Worte.“

„Nun, hier bei uns in Ephesus gibt es solche Kulte, bei denen der Blutgenuss, ja das Baden in Blut genauso dazugehört, wie das Verzehren von rohem Fleisch.“ Gaius dachte an den syrischen Oberst, der ihm erst vor

kurzem hier in diesem Zimmer von diesen in der Armee verbreiteten Mithrasfeiern erzählt hatte. „Aber das kann wohl kaum das sein, worauf Jesus anspielt, oder?“

„Wohl kaum.“ Dem Gesicht des Alten konnte Gaius deutlich entnehmen, dass dieser schon den Verweis auf solche heidnischen Kulte für unangemessen hielt. „Ich denke, wir haben es hier mit einem Bildwort Jesu zu tun. Jesus liebte doch eine bildhafte Sprache, Bilder, die sich gut einprägen. Und er liebte es, seine Gegner mit Geschichten und Vergleichen zu provozieren. Vielleicht liegt der Schlüssel zum Ganzen in diesem Satz: *„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“* Vielleicht soll das ganze deutlich machen, wie eng unsere Beziehung zu Jesus sein soll. Wir sollen ihn uns gleichsam einverleiben, damit er in uns bleibt und wir mit ihm untrennbar zusammengehören.“

„Dann wäre das aber nicht unbedingt ein Abendmahlswort, oder? – ich hab nämlich gerade auch gar nichts gelesen, was auf eine Abendmahlsfeier hinweist.“

„Da könntest du durchaus Recht haben. Hier ist vorher von der wundersamen Speisung der Fünftausend die Rede. Überhaupt habe ich in den ganzen Texten, die ich vorgefunden habe, keine Erzählung über das letzte Abendmahl vorgefunden. Nur einen Bericht, dass Jesus seinen Jüngern vor seiner Verhaftung die Füße gewaschen hat.“

„Und warum hast du dann heute beim Abendmahl diese Worte gesprochen, wenn sie gar nicht aus einem Abendmahlszusammenhang stammen?“ Die Frage blieb einen Moment im Raum stehen, bevor Johannes antwortete: „Aber gehört denn nicht auch das zu unserem Abendmahl, dass wir unsere Bindung an Jesus erneuern? Geht es nicht auch darum, dass wir uns beim Erinnern neu mit Jesus vereinen, dass wir ihn hinein nehmen in uns und unser Leben? Brauchen wir nicht immer wieder die Erneuerung unseres Bundes mit Jesus, so wie unser Körper durch Essen und Trinken neue Kraft erhält? Auch unser Glaube braucht immer wieder neue Nahrung und er braucht keine andere Nahrung als den Herrn selbst.“

Gaius sah, wie der Alte sich mühsam aufrichtete und ihn direkt anblickte. „Abendmahl darf nicht nur sein, dass wir uns an etwas zu erinnern versuchen, was wir selbst nicht miterlebt haben. Wenn ich Abendmahl mit dir und den anderen feiere, dann möchte ich, dass der Auferstandene hineinkommt und in uns bleibt, damit wir uns gemeinsam auf den Weg zum ewigen Leben machen. Und wenn wir das Brot so im Glauben essen, dann bringt es uns Jesus nahe. Dann wird er unser Himmelsbrot, das uns ewiges Leben gewährt.“

Gaius hätte gerne noch weiter mit dem Alten über das Abendmahl diskutiert, aber dieser war offensichtlich müde und rief nach seinem Neffen Samuel. Aber eine Bemerkung wollte Gaius denn doch noch loswerden, bevor er den Presbyter gehen ließ: „Bruder Johannes, wenn die übrigen Notizen, die der Lieblingsjünger Jesu dir hinterlassen hat, auch so schwierig zu verstehen sind, dann solltest du alles gut durcharbeiten und zu

einer schlüssigen Geschichte zusammenstellen, bevor du es der Gemeinde vorliest.“

„Ich weiß“, sagte der Alte, „ich ja bin bereits dabei, alles zu einem Evangelium zusammen zu stellen. Aber das wird noch ein wenig brauchen. Und danke, Gaius, für deine Gastfreundschaft. Der Friede des Herrn sei mit dir.“ Mit diesen Worten drehte er sich zu seinem Neffen um und reichte ihm den Arm. „Komm Samuel, lass uns nach Hause gehen.“

Amen!